

Doping im Behindertensport – Fiktion oder Faktum?

Dirk Henning, Stefan Zimmermann, Christiane Bohn &
Michael Krüger (Projektleitung)

Universität Münster
Institut für Sportwissenschaft

1 Problemstellung und Untersuchungsziele

Der Sport behinderter Athleten¹ gewinnt immer mehr an Bedeutung und verzeichnet eine rasante Entwicklung, wie die Teilnehmerzahlen der Paralympischen Spiele seit 1960 belegen (s. Tab. 1).

Tab. 1: Teilnehmerzahlen der Paralympics seit 1960 (mod. nach Tiessen, 1997, 18;
* = Ergänzung durch Autoren)

Paralympische Spiele			Athleten, Funktionäre und Betreuer	Delegationen
1960	I	Rom, Italien	400	23
1964	II	Tokio, Japan	390	22
1968	III	Tel Aviv, Israel	1100	29
1972	IV	Heidelberg, Deutschland	1400	44
1976	V	Toronto, Kanada	2700	42
1980	VI	Arnheim, Niederlande	2560	42
1984	VII	New York, USA	1700	41
	VII	Stoke Mandeville, Großbritannien	2300	45
1988	VIII	Seoul, Südkorea	4200	62
1992	IX	Barcelona, Spanien	4158	83
1996	X	Atlanta, USA	4912	104
2000	XI	Sydney, Australien *	6943	123
2004	XII	Athen, Griechenland *	≈7000	136

¹ Zur Verbesserung der Lesbarkeit werden in diesem Beitrag sämtliche Personenbezeichnungen in der männlichen Form verwendet; gemeint sind dabei in allen Fällen Frauen und Männer.

In ähnlicher Weise wie die Aktivenzahl ist auch das Interesse von Medien und Wirtschaft insgesamt in den vergangenen Jahren deutlich angestiegen. Im Jahr 1996 fand sich in Atlanta erstmalig ein weltweit bekannter Hauptsponsor für dieses Großereignis, immer häufiger und umfassender berichten auch Medien über die sportlichen Höchstleistungen von Athleten mit Behinderung.

Neben der vermehrten positiven Berichterstattung findet man in verschiedenen Medien jedoch auch Schlagzeilen wie „Doping-Schock bei den Paralympics“ (Ärzte Zeitung Online, 2002) oder „Die Zeit der Unschuld ist längst vorbei“ (Ärzte Zeitung Online, 2000). So hat zum Beispiel der Fall des Biathleten und Skilangläufers Thomas Oelsner im Jahr 2002 als erster bekannt gewordener Doping-Fall bei Winter-Paralympics für Aufsehen gesorgt.

Ausgehend von der Tatsache, dass Doping mittlerweile auch im Leistungssport von Athleten mit Behinderungen thematisiert wird, stellt sich für dieses Projekt die Frage nach der Bedeutung der Dopingproblematik im Bereich des Behindertensports: In welchem Rahmen kann man von einer „Problematik“ überhaupt sprechen? Und welches Bild ergibt sich daraus vom Sport von Athleten mit Behinderung in unserem Land?

Zur Antwortfindung auf die Frage, ob Doping im Behindertensport lediglich Fiktion oder doch Faktum ist, ergaben sich folgende Fragestellungen:

Inwiefern unterscheidet sich Doping von Sportlern mit und ohne Behinderung? Welche Besonderheiten weist das Doping im Behindertensport auf, wenn man z. B. indizierte Medikationen sowie den vegetativen Dysreflex („*Boosting*“) berücksichtigt? Welche Motive begünstigen einen Verstoß gegen den bestehenden Anti-Doping-Code der WADA? Welche Rahmenbedingungen des Sports sind zu berücksichtigen, damit sich eine möglichst realistische Darstellung des Sports behinderter Sportlerinnen und Sportler mit seinen beeinflussenden Faktoren unter Berücksichtigung der Gefahren des Dopings aufzeigen lässt.

2 Methode

Aufgrund dieser Zielstellung basiert die Untersuchung auf einem umfassenden Literatur- und Quellenstudium, um zunächst eine fundierte Grundlage für die genannten Fragenkomplexe zu schaffen.

Untersucht wurden neben wissenschaftlichen Publikationen zum Thema auch diverse Printmedien (*Tageszeitungen, populärwissenschaftliche Zeitschriften*) sowie das Internet.

Der zweite Teil des Projektes besteht in der Organisation und Durchführung von offenen narrativen Interviews zur Vervollständigung eines Gesamtbildes der aktuellen Situation im deutschen Behindertensport. Im Vorfeld der einzelnen Gespräche wurde ein Interviewleit-

faden erstellt und von nationalen Experten (u. a. Prof. Dr. Michna, Prof. Dr. Clasing, Prof. Dr. Platen, Prof. Dr. Schmid sowie Hr. Marschner) begutachtet.

Sowohl für die Erstellung des Leitfadens als auch die Durchführung der Befragungen und deren Auswertung wurde sich der Methoden der interpretativen qualitativen Sozialforschung bedient. Das Hauptargument für die Bevorzugung eines empirisch-qualitativen Vorgehens gegenüber einem quantitativ geprägten Versuchsdesign liegt im Falle dieses Projektes in der Subjektbezogenheit des Ansatzes sowie in der Möglichkeit, durch ein hohes Maß an Flexibilität im Umgang mit den jeweiligen Gesprächspartnern problemorientiert zu arbeiten.

Der erstellte Leitfaden wurde derart konzipiert, dass er während des Gespräches für den Interviewer eine thematische Richtlinie und eine Kategorisierung der Fragen für verschiedene Personenkreise (Athlet, Trainer, Funktionär) vorgibt. Im Vorfeld der Interviews stand zu befürchten, dass die Konfrontation der Gesprächspartner mit dem Begriff „Doping“ eine skeptische Grundhaltung hervorrufen könnte. Anschreiben und Leitfaden trugen dieser Problematik in angemessener Weise Rechnung.

Um möglichst viele verschiedene Sichtweisen zu erfahren, sind die Gesprächspartner aus verschiedenen Personenkreisen (s. o.) sowie aus unterschiedlichen Sportarten (Leichtathletik, Tischtennis, Segeln) gewählt worden. Dazu wurden ausschließlich Athleten mit unterschiedlichen körperlichen Behinderungen berücksichtigt. Insgesamt konnten zwölf Interviews geführt und mithilfe eines Diktiergerätes aufgezeichnet werden. Nach Möglichkeit waren dabei zwei Interviewer beteiligt. Die Funktion des zweiten Interviewers bestand in der Aufgabe, das Gespräch von außen zu verfolgen und zu protokollieren. Aus diesen zusätzlichen Notizen zu Mimik, Gestik und Körperhaltung der zu befragenden Person sollten Übereinstimmungen bzw. Diskrepanzen zwischen verbalen und nonverbalen Mitteilungen protokolliert werden. Die Interviews wurden abschließend digitalisiert und transkribiert.

3 Ergebnisse

Mit der dankenswerten Unterstützung des Deutschen Behindertensportverbands konnten über hundert Personen aus dem gesamten Bundesgebiet kontaktiert werden. Sie wurden nach ihrer Bereitschaft befragt, als potentieller Interviewpartner zur Verfügung zu stehen. Die positive Rücklaufquote von über fünfzig Prozent war im Rahmen einer solchen Auswahlaktion erfreulich hoch. Unter der Maßgabe eines breiten Spektrums unterschiedlicher Sportarten und Disziplinen sowie Klassifikationen (bei Athleten mit körperlicher und Sinnesbehinderung) wurde der Personenkreis auf zwölf repräsentative Interviewpartner reduziert. Es ergab sich die Verteilung auf drei Ärzte / Funktionäre, zwei Trainer sowie sieben Athleten.

Das Spektrum der Sportarten beinhaltete sowohl verschiedene Lauf- und Wurfdisziplinen der Leichtathletik, Ballsportarten wie Volleyball und Tischtennis als auch Segeln. Neben Sportlern mit Paraplegie, Dismelien sowie Amputationen der unteren Gliedmaßen wurden auch solche mit unterschiedlichen Sehbehinderungen befragt.

Nur in einigen wenigen Fällen ließ sich von Seiten der zu Befragenden eine allgemeine Abwehrhaltung gegen die Dopingproblematik erkennen. Insgesamt wurde der Thematik mit einer großen Offenheit begegnet. Jeder der Gesprächspartner zeichnete ein individuelles Bild von den persönlichen Bedingungen seines Sports. Davon ausgehend ergab sich durch weitere Fragen eine Diskussion über mögliche Probleme und die Gefahren des Dopings im Sport von Menschen mit Behinderung.

Die bisherige Auswertung dieser Diskussion zeigt in einem vorläufigen Abgleich mit der gesichteten Literatur zwei grundlegende Tendenzen auf:

- a) „Doping“ im Sport von Athleten mit Behinderung scheint hauptsächlich ein Problem der Aufklärung und, als Folge davon, der Anzeigepflicht von Medikamenten zu sein. Aus Sicht der Athleten und Vereine besteht ein gezielter Informations- und Unterstützungsbedarf im Umgang mit der WADA-Liste der verbotenen Substanzen. Konkrete Probleme ergeben sich beispielsweise bei der Umstellung notwendiger Medikamente, die verbotene Substanzen enthalten. Auch Vertreter des Deutschen Behindertensportverbands sehen mögliche Probleme im Bereich der Aufklärung und der Umsetzung von Doping-Prävention. Für die weitere Auswertung ist an dieser Stelle zu überprüfen, inwiefern sich mögliche Lücken in der Kommunikation zwischen verschiedenen Instanzen darstellen und ggf. schließen lassen.
- b) „Doping“ ist mögliche Folge von Missverhältnissen im persönlichen Umfeld des Athleten. Darunter lassen sich Aspekte im Umgang mit der Behinderung ebenso fassen wie Trainingsbedingungen (inklusive medizinischer Versorgung), Unterstützung durch das persönliche Umfeld sowie Arbeitsbedingungen, Klassifizierung, Profistatus und der Stellenwert des sportlichen Erfolges von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft allgemein.

4 Diskussion

Obwohl Doping im Bereich des Leistungs- und Hochleistungssports von Athleten mit Behinderung in den jeweiligen positiv getesteten Fällen Fakt ist, konnte durch die bisherige Auswertung bislang nicht geklärt werden, inwiefern es sich dabei um bewusste Versuche der Leistungssteigerung mit Hilfe verbotener Substanzen und Methoden, evtl. verursacht durch die unter Punkt b) im letzten Abschnitt genannten Missverhältnisse, handelt.

Es ist nicht genau abzusehen, in welchem Umfang eine fehlende oder unzureichende Aufklärung der Athleten oder deren noch nicht ausreichend geschultes Selbstverständnis als

Verantwortungsträger zu positiven Doping-Tests führen. Aufgrund der bisher erhobenen Daten ist dieser Aspekt jedoch nicht von der Hand zu weisen.

Die positive Rücklaufquote von über 50 Prozent könnte als Zeugnis eines großen Mitteilungsbedarfs über den eigenen Sport gewertet werden und bietet eine mögliche Plattform für weiterführende Diskussionen und eine Erweiterung des Problembewusstseins.

5 Literatur

- Ärzte Zeitung Online (2000, 31.10.). *Dopingfälle bei Paralympics belegen: Die Zeit der Unschuld ist längst vorbei*. Zugriff am 12.03.2006 unter:
<http://www.aerztezeitung.de/docs/2006/02/28/037a1602.asp?cat=>
- Ärzte Zeitung Online (2002, 14.03.). *Doping-Schock bei Paralympics*. Zugriff am 12.03.2006 unter:
<http://www.aerztezeitung.de/docs/2006/02/28/037a1602.asp?cat=>
- Doll-Tepper, G., Kröner, M. & Sonnenschein, C. (Hrsg.). (2001). *New Horizons in Sports for Athletes with Disability*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Ewald, S. (2004). *Doping im Behindertensport*. Münster (unveröffentl. Magisterarbeit).
- International Paralympic Committee (2004). *IPC Anti Doping Code*. Zugriff am 12.03.2006 unter:
http://www.paralympic.org/release/Main_Sections_Menu/Anti_Doping/
- International Paralympic Committee. Press Releases. Zugriff am 12.03.2006 unter:
http://www.paralympic.org/release/Main_Sections_Menu/News/
- Kauer, O. & Bös, K. (1998). *Behindertensport in den Medien*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Kindermann, W. (2004). Dopingproblematik und aktuelle Dopingliste. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 6, 90-95.
- Quade, K., Frischmann, J. (1997). Orthopädie-Technik und Sport aus der Sicht des Hochleistungssportes. *Orthopädie-Technik*, 6, 536-544.
- Schmidt, A., Eisenbarth, I., Brunner, Ch., Schmidt-Trucksäß, A., Discher, C., Lehmann, M. & Keul, J. (1998). Absichtlich ausgelöste vegetative Dysreflexie („Boosting“). Eine unerlaubte Methode zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit von Querschnittsgelähmten Sportlern. In C. Müller-Platz (Hrsg.), *Leistungsmanipulation – Eine Gefahr für unsere Sportler*. Dokumentation der 4. Kleinkonferenz zur Dopingbekämpfung vom 23. Juni 1998 (S. 89 – 98).
- Tiessen, J. A. (Hrsg.) (1997). *The Triumph Of The Human Spirit – The Atlanta Paralympic Experience*. Ontario: Disability Today Publishing Group.

